

Hinweise für die Vorbereitung eines Jagdhundes auf eine Anlagenprüfung

- Teil 1 : Prüfung der Schussfestigkeit -

Zahlreiche Hundeführer fragen auf Anlageprüfungen immer wieder Hilfen und Tipps für die Vorbereitung der Bracken und anderer Jagdhunde für die Anlagenprüfung nach. Gerade für viele Erstlingsführer sind solche Prüfungen oft ein „Buch mit 7 Siegeln“. Fragen nach dem richtigen Zeitpunkt für eine solche Prüfung und auch nach dem richtigen Verhalten des Hundeführers und der Art, wie denn gerichtet wird, werden gestellt.

Man ist unsicher und aufgeregt; das überträgt sich oft, gerade auch nach langen Anreisewegen zum Prüfungsort und einer Übernachtung in einer für den jungen Hund ungewohnten Umgebung auf unseren vierbeinigen Freund.

Je besser der Hund vorbereitet werden konnte und je gründlicher ein junger Hund und die Hundeführerin oder der Hundeführer solche Prüfungssituationen kennen, desto besser sind die Erfolgsaussichten.

Die Anlagenprüfung dient dazu, die ererbten Eigenschaften wie Schussfestigkeit, Fährtenlaut, Art des Jagens und allgemeines Verhalten eines Jagdhundes (z.B. der Rassen Bracken, Stöberhunde, Terrier und Teckel) zu beurteilen.

Es hat sich gezeigt, dass unsere Hunde nur dann ihre Anlagen anlässlich einer Prüfung gut zeigen können, wenn sie die Situationen, in die sie auf der Prüfung kommen, auch kennen und wenn die Anlagen durch richtiges Vorbereiten ausreichend gefördert wurden.

Die oft geäußerte Meinung, eine Vorbereitung für eine Anlagenprüfung dürfe nicht erfolgen, um die Ergebnisse nicht zu verfälschen, ist leider nicht richtig. Warum sollte aus seiner Sicht ein junger Hund, der zum Beispiel bis zum Tag der Anlagenprüfung noch nie einen Hasen gesehen hat, dieses unbekannte Tier auf einmal konform mit der Prüfungsordnung jagen? Und keine Angst: wenn der Hund ausnahmsweise wirklich nicht jagen sollte, ist es auch mit viel Übung nicht möglich, ihn hinter dem Hasen her zu tragen oder ihn gar spurlaut „zu machen“!

Die Schussfestigkeit

Ähnlich wie mit dem Hasen verhält es sich auch mit dem für den Hund lauten Schussknall eines Jagdgewehrs. Nur was man kennt, kann man auch als Hund richtig einordnen.

Wenn man ehrlich ist, muss man zugeben, dass auch ein Mensch, der unvermittelt einen Schussknall hört, der für die Mehrzahl der Menschen nicht zum alltäglichen Umgebungsgeschall gehört, zusammensuckt.

Der erste Schritt ist daher die Gewöhnung des jungen Hundes an den Schuss.

Zu Beginn der jagdlichen Einarbeitung des wenige Monate alten Junghundes lässt man im Revier zunächst von einem Jagdfreund auf große Entfernung (vielleicht 200 m) einmal einen Schuss abgeben. Man selbst beschäftigt sich dabei mit dem Hund, spielt mit ihm oder gibt ihm Leckerli.

Sehr genau beobachtet man dabei auch die Reaktion des kleinen Jagdgefährten.

Nach dem Knall ist ein dickes Lob fällig.

Das wiederholt man in größeren Abständen. Mit zunehmender Gewöhnung und Jagdpraxis (z.B. wenn der Hund während eines Ansitzabends im Auto wartet, im Laufe des Abends von dort einen Schuss hört und später dann zum erlegten Wild geführt wird, das er bewinden darf), kennt der Hund den Schuss, verbindet ihn sicherlich auch bald mit „Beute“.

Dann ist der Bann gebrochen. Nun ist es möglich, im nächsten Schritt den Hund abzulegen, sich am Anfang weiter, später nicht mehr so weit zu entfernen und dann einen Schuss abzugeben.

Die Anspannung des Hundes, der ja nun Schuss und Beute verknüpft, wird hierbei im Anschluss an die Übung durch ein Spiel mit dem Hundeführer und einem Belohnungshappen aufgelöst.

Jetzt kommt man schon in den Bereich der Prüfungsanforderungen:

Es folgen nun Gänge mit dem Hund im Revier, bei denen der Vierbeiner frei um uns läuft und zum Suchen aufgefordert wird. Ist genügend Raum zwischen JägerIn und Hund, wird ein Schuss abgegeben. Die Flinte ist dafür die richtige Waffe.

Dabei muss man darauf achten, dass der Hund bei der Schussabgabe jeweils soweit weg ist, dass eine direkte Führerbindung nicht mehr gegeben ist. Etwa 30 bis 50 m sollten es schon und am Anfang mindestens sein.

Das Übungsgelände muss jetzt frei von höherem Bewuchs sein (geeignet sind Wiese oder Feld), damit man selbst gut beobachten kann und später auch die Richter auf der Anlagenprüfung die Reaktionen des Hundes auf den Schuss zweifelsfrei erkennen können.

Wichtig:

- Maximal zwei Schüsse abgeben; zuviel ist auch ggf. für den Hund zuviel
- Einige Tage Pause bis zur nächsten Übung
- Stellt man unerwünschte Reaktionen fest: sofort einen großen Schritt im Übungsprogramm zurück; es folgt eine Übungspause und Schüsse werden nur von anderen Personen und auf größere Entfernung abgegeben. Man hat vielleicht aus Unsicherheit etwas zuviel getan.

Zwei Möglichkeiten, mit denen man auch einen schussfesten Hund „sauer“ auf den Schussknall machen kann, seien hier genannt.

Es sind dies das Ablagen auf dem Schießstand in zu geringer Nähe zum Schießbetrieb und das Gehen mit dem angeleiteten Hund, wenn man dabei gleichzeitig munter aus einem Revolver Schüsse abgibt. Es gilt der Grundsatz „Viel hilft viel“ hier nicht!

Gerade Schießstände mit Wänden aus Beton sind ausgesprochen ungeeignet, um den Hund während des Schießens dorthin mit zu nehmen.

Richtig üben heißt hierbei:

- Vertrauen herstellen
- Verknüpfung von Schussknall und Beute herstellen
- Den Hund nicht durch zuviel Knallerei überlasten

Es ist auch nicht zielführig, den Hund an Silvester der üblichen Knallerei auszusetzen: Die Geräusche hierbei haben mit dem Schussknall eines Jagdgewehrs nicht viel zu tun, sind oft direkt über dem Hund und machen ihn unsicher. Dazu sind Pulverdampf und Heuler weitere Belastungen, die mit dem Jagdbetrieb nichts zu tun haben.

Die Schussfestigkeitsprüfung auf der AP; der Ablauf

Der Hundeführer geht mit dem Hund auf eine freie Fläche, die er von den Richtern gezeigt bekommt; er führt eine Flinte und zwei Patronen mit sich.

Nach Aufforderung und Einweisung durch die Richter schnallt der Hundeführer den Hund und lädt die Waffe. Er fordert den Hund zum Suchen auf. Praktisch ist es, wenn man vorher nach dem Muster der Quersuche bei den Vorstehhunden den Hund daran gewöhnt hat, sich mit Armzeichen über das Feld dirigieren zu lassen. Der Hund muss hierfür wissen, wie eine Aufforderung zum Suchen aussieht. Wenn nämlich keine Übung vorher stattfand, weiß der Hund nicht, warum der Hundeführer heute so aufgeregt mit den Armen winkt.

Dabei muss der Hundeführer sehen, dass er durch zügiges Gehen weg vom Hund etwa einen Abstand von 20 bis 30 m zwischen sich und den Hund bringt. Hierbei muss der Hundeführer auf seinen Hund achten und sich gleichzeitig auf die Richter konzentrieren, von denen er Zeichen oder einen Zuruf erhält.

Ist das erreicht (d.h., der Hund bewegt sich dann frei und ohne direkte Führerbindung auf der Fläche), gibt der Hundeführer auf Zuruf durch die Richter (und nur dann!) einen Schuss in eine vorher vorgegebene Richtung ab.

In gleicher Weise erfolgt nach einer in der PO festgelegten Pause ein zweiter Schuss.

Die Bewertung der Schussfestigkeit

Die Reaktionen des Hundes werden von den Richtern beobachtet und bewertet; folgende allgemeinen und typischen Verhaltensweisen mit Abweichungen sind möglich und führen zu der jeweiligen Benotung:

- **SCHUSSFEST**; a) der Hund sucht ruhig/lebhaft weiter und zeigt keine Reaktion; b) der Hund schaut kurz aufmerksam bis sehr aufmerksam auf und sucht dann aber gleich wieder unbeeindruckt weiter; c) der Hund regt sich auf, versucht eine Beute zu entdecken und/oder rennt los, um die Beute zu finden (er ist dann schusshitzig). Hund zeigt sich mit seiner Körpersprache unbeeindruckt und gelöst.
- **SCHUSSEMPFINDLICH**; a) der Hund läuft zum Führer und weicht nicht mehr von seiner Seite (er „klebt“ am Führer); b) der Hund kann nicht mehr vom Führer zum Suchen aufgefordert werden; c) der Hund setzt sich in einiger „sicherer“ Entfernung vom Hundeführer auf die Keulen und wartet ab; d) der Hund geht zu den Richtern und Beobachtern der Prüfung und ist nicht mehr dazu zu bewegen, zum Hundeführer auf die Freifläche zu gehen. Hund drückt mit seiner Körpersprache aus, dass er unter Druck steht.
- **SCHUSSSCHEU**; a) der Hund zeigt deutliche Angst; b) er rennt zum Auto und versteckt sich ggf. darunter; c) der Hund rennt panisch weg; ein Zurückrufen ist erst möglich, wenn der Hundeführer die Waffe aus der Hand gelegt hat.

Solche Reaktionen würden sich beim am Rucksack abgelegten Hund nicht oder nur teilweise beobachten lassen; denn abgelegt fühlt sich der möglicherweise ängstliche Hund sicherer.

Sieht die jeweilige Prüfungsordnung eine Prüfung der Standruhe mit Schussfestigkeit am Rucksack vor, übt man ebenfalls so, dass die Entfernung zwischen Schuss und Stand immer geringer wird, bis am Ende der Hundeführer selbst schießt.

Meist wird bei zweifelhaftem Ausgang der Überprüfung der Schussfestigkeit der Prüfling am Prüfungstag eine weitere Gelegenheit bekommen; gut einzubauen in den Prüfungsablauf ist das im Tageslauf nach der Fährtenlaut-Prüfung, wenn die Hunde freier geworden sind. Danach aber steht das Ergebnis fest und kann nicht mehr geändert werden.

Zusammenfassung

Eine angemessene Gewöhnung des Junghundes an den Schuss in kleinen Schritten, beginnend mit großer Entfernung zwischen Knall und jungem Hund, ist der richtige Weg zum Erfolg.

Leicht übt man zuviel oder zu lang anhaltend; damit stellt man möglicherweise den Erfolg in Frage. Stellt man zurückhaltende Reaktionen beim Hund fest, geht man eine Übungsstufe zurück.

Gerade für den Erstlingsführer empfiehlt es sich unbedingt, vor der eigenen Teilnahme an Prüfungen eine Anlagenprüfung als Beobachter zu besuchen, um die Abläufe kennen zu lernen.